Das neue Haus.

Von Max Blänsdorf.

Vor ein paar Tagen saß ich behaglich im Kaffehaus, als plötzlich mein Freund August hereinstürmte. Er schien sich in großer Aufregung zu befinden und hätte mich gar nicht gesehen, wenn ich ihn nicht herangeholt und auf einen Stuhl gedrückt hätte. Sein Gesicht sah so aus, wie etwa Hering mit Schlagsahne schmecken muß, teils sauer und verbissen in einer stillen Wut, teils als wolle er in schalkendes Gelächter ausbrechen. In Verbindung mit den braunen und grünen Flecken seines Gesellschaftsanzuges schien mir das das Symptom einer angeregten Alkoholstimmung zu sein, ich ließ ihm daher eine Tasse Kaffee kommen und wartete geduldig ab, bis er so weit zur Ruhe gekommen war, um zu berichten, was ihn in diese Stimmung versetzt hatte.

Dann erzählte er, und dabei wandelte sich seine zerrissene Stimmung zu einer stillen Wehmut, die ihm sehr gut stand.

„Vor ein paar Tagen bekam ich von Onkel Theodor eine Einladung zur Einweihungsfeier seines neuen Hauses. Du kennst den Onkel ja auch, weißt aber vielleicht nicht, daß er sich mit Vorliebe einen modernen Menschen nennt, und darunter versteht er einen Menschen, bei dem der Geist alles ist und der Körper nur lästiges Anhängsel. Darum war es auch immer sein höchstes Bestreben, Einrichtungen zu ersinnen, die die körperliche Tätigkeit überflüssig machen. „Der menschliche Geist ist viel zu hochwertig, als daß er durch die Beschäftigung mit den Nebendingen, die zum Leben notwendig sind, angestrengt werden dürfte", pflegte er immer zu sagen.

Ich ging heute abend also hin und war sehr gespannt auf das, was kommen würde. Unterwegs traf ich Tante Agathe, die sich im Lob des Onkels nicht genug tun konnte. Er hatte sie schon angesteckt und sie war überzeugt, daß er ihren alten Gliedern jede Anstrengung ersparen würde; das habe er ihr versprochen.

Ein schweres eisernes Gittertor schloß den Eingang zum Garten ab. Ich stemmte mich gewohnheitsmäßig gegen das Gewicht der augenscheinlich schweren eisernen Tür, drückte die Klinke herunter und — lag mit meiner ganzen Länge auf dem Boden. Tante Agathe schrie entsetzt auf und klopfte und wischte dann lange an mir herum, während ich entdeckte, daß durch das Niederdrücken der Klinke ein Motor in Tätigkeit gesetzt worden war und das Tor mit großer Geschwindigkeit aufgerissen hatte. „Wie äußerst praktisch und angenehm!" lobte die Tante, während ich in die Hände spuckte und mit meinem Taschentuch rieb.

An der Haustür war ich schon vorsichtiger geworden. Ich zog mich in sichere Entfernung zurück und drückte die Klinke mit dem Griff meines Regenschirms herunter. Dank dieser List blieb ich diesmal verschont, die Tür sprang auf und riß mir nur den Griff des Schirmes ab.

Im Vorraum lag eine dicke Fußmatte. Sie fing an, sich zu bewegen, als wir darauf standen. Es waren lauter schmale Streifen, die sich gegeneinander drehten, die rechte Fußhälfte wurde dabei nach hinten, die linke nach vorn gezogen, und ich machte „rechts um", bevor ich noch gemerkt hatte, wieso. Daß dabei die Beine etwas umeinander gewickelt wurden, war dem Gleichgewicht nicht gerade dienlich, ich konnte mich vor dem Hinfallen gerade noch mit einem Sprung auf die erste Treppenstufe retten. Tante Agathe hatte zufällig „links um" gemacht, und gerade sah ich noch ihr grünlich-blasses Gesicht, als ich auch schon in die Höhe fuhr. Es war eine wandelnde Treppe, die sich beim Betreten in Bewegung setzte. Zuerst war es unsicher, aber dann sehr angenehm, so leicht und frei von aller Erdenschwere emporgehoben zu werden. Die Geschwindigkeit nahm zu und oben war sie groß genug, mich in elegantem Bogen gegen die Glastür zu schleudern, daß die Scherben um mich prasselten.

Tante Agathe war unten stehengeblieben. Sie überlegte sichtlich, ob sie den Aufstieg wagen könnte. Aber mein Zureden half, mit einem durchdringenden Schrei flog sie mir in die Arme.

Die Tür sprang auf und wir traten ein. Niemand ließ sich sehen, daher war es etwas unheimlich, als mir plötzlich der Hut vom Kopfe gerissen und der Regenschirm aus der Hand gezogen wurde. Von der Decke herab waren lange Stangen mit klauenartigen Zangen gekommen, die die Garderobiers vorstellten und meinen Hut und Schirm im Bogen zu einem Kleidergestell entführten.

Tante Agathe schrie schon wieder. Verzweiflungsvoll streckte sie die Hände in die Höhe, wo ihr Hütchen über ihr dahin schwebte; ein Zopf baumelte daran herab. Mit einem gewaltigen Satz gelang es mir gerade noch, ihn zu erfassen und wenigstens die untere Hälfte abzureißen, die ich der Tante überreichte. Seufzend steckte sie sie auf ihr Haupt und sah lieblich romantisch aus mit dieser Kopfzier. „Schlimmer kanns ja nicht werden, schimpfte sie, und dem Theodor muß ich doch gründlich die Meinung sagen über seine unverschämten Einrichtungen."

Hinter einer Tür ließen sich Stimmen hören. Wir traten ein und fanden in einem Salon schon eine größere Gesellschaft versammelt. Es schien mir, als ob alle etwas schadenfrohe Gesichter machten, daher bemühte ich mich, unbefangen zu erscheinen, und das war nicht leicht, wenn ich Tante Agathes halben Zopf vor mir sah.

Wir begaben uns in das Eßzimmer. Zuerst glaubte ich, der Onkel habe sich geirrt und uns in seine Sammlung technischer Modelle geführt, dann erkannte ich aber doch, daß es das Speisezimmer sein müsse. Der Tisch war ein wahrer Rangierbahnhof mit Geleisen und Weichenanlagen, mit Läutewerken und Lichtsignalen, an der Zimmerdecke entlang führte eine kleine Hängebahn, die in einem Tunnel in der Wand verschwand. Von Tellern und Bestecken war dagegen nichts zu sehen.

Wir setzten uns nieder. Vor jedem Platz stand eine kleine Baggermaschine, sie war, wie Onkel Theodor erklärte, als Ersatz für Löffel dazu bestimmt, die Suppe in den Mund zu führen. Er drehte an einem der Schalter, deren er einige Reihen neben seinem Platz hatte, und alle die Bagger neigten ihr oberes Ende den Gästen zu, ein Rohr schob sich ihnen in den Mund, den alle ganz selbstverständlich geöffnet hatten.

Allmählich gewöhnte man sich an diese Art. Suppe zu essen, da war aber der Behälter schon leer und die Lokomitve schob die Wagen wieder zusammen. Die Bagger schwenkten zurück, der Zug verschwand in einer Versenkung und kehrte mit frischen kleineren Wagen zurück.

Während der Onkel nun eine Begrüßungsrede hielt, fuhren die Bagger vor jedem Platze nach der Tischmitte zurück, und machten eigenartigen Apparaten Platz, die an altrömische Katapulte erinnerten. Ihre Bestimmung wurde bald klar, denn als die Hängebahn Kartoffeln, Gemüse, Fleisch und Sauce in die Wagen verteilt hatte und nun vor jedem Platz vier Wagen standen, tauchten die langen Röhren ein und in den oberen Rohröffnungen in Mundhöhe erschienen Kartoffel- und Fleischstückchen und kleine Gemüseportionen. Eine Inschrift „Mund öffnen!" leuchtete auf und in den geöffneten Mund wurden die Portionen in steter Folge hineingeschleudert.

Das war ein ganz lustiges Fangespiel, aber es war Geschicklichkeit nötig. Als ich einmal rasch zur Seite blickte, um zu sehen, wie es Fräulein Rosine erging, traf mich ein Fleischstückchen auf die linke Wange, rutsche ab und blieb zwischen Weste und Hemd stecken. Schnell drehte ich wieder zurück, hatte aber schon genug gesehen. Rosines süßer Mund leuchtete wie eine rote Kirsche in grünem Laub und das Laub war das Gemüse, das sein Ziel verfehlt hatte und rings um den Mund klebte. Das reizende Grübchen am Kinn, das immer mein Entzücken gebildet hatte, war mit einem gelblichen Kartoffelbröckchen ausgefüllt, und über ihrem weißen Hals rieselte ein bräunliches Saucebächlein hinab und verschwand hinter den duftigen Spitzen des Kleidausschnittes.

Aehnlich sahen alle Mitglieder der Tafelrunde aus. Nur war das Muster verschieden, bei manchen herrschte das Grün des Gemüses vor, bei anderen Fleisch und Sauce.

Es war jedoch eine Gesellschaft gut gezogener Leute, die Heiterkeit siegte — oder man tat wenigstens so und trank begeistert auf das Wohl des genialen Onkels Theodor. Zu diesem Zweck kamen dünne Schläuche von der Decke herab und glitten in den Mund, sodaß man sich in ein Säuglingsheim beim Frühstück versetzt glaubte.

So ging das Essen vorüber, zu den Gemüsebeeten kamen Salatbeete, Eisflöckchen und Käsebröckchen belebten das Mosaik, das Gesicht und Hals der Damen bedeckte, und schließlich war es überstanden. Wie sonst Handschalen gereicht werden, so gab es hier Gesichtsreinigung, kleine Brausen sprühten einen fein verteilten Wasserstrahl in das Gesicht, ein heißer Luftstrom folgte als Handtuchersatz und was noch von der ursprünglichen Frisur übrig war, wurde jetzt endgültig zerstört.

Ich befaßte mich dann mit den Zigarren und Zigaretten, die an langen Drähten schon brennend durch die Luft herunter schwebten, sodaß man nur den Mund aufzumachen brauchte. Dazwischen kamen wieder dünne Schläuche mit Mundstücken, auf denen „Kaffee" stand. Es war wie im Schlaraffenland. Bald hatte jeder seinen Schlauch im Mund.

Hast du schon in Wilhelmshöhe gestanden, wenn die Wasserleitung am Herkules aufgedreht wurde? Ein ganz ähnliches Sprudeln und Zischen, Plätschern und Brausen fing an, als der Onkel den Kaffeeschalter drehte. Der Kaffee war heiß und jeder riß den Schlauch mit größtmöglicher Geschwindigkeit aus dem Mund; Flüche in allen Tonarten erschallten. Aber der Kaffee lief weiter und zeichnete in die grünen Gemüsefelder auf Hals und Brust schwarze Bächlein, die sich in Zickzacklinien ihren Weg suchten, um schließlich in die inzwischen eingetrockneten Betten der Saucenbäche einzumünden.

Das war zu stark. Das Maß war voll und lief über. Ein dicker Herr fing an zu schimpfen und fuhr auf den Onkel los, und im Nu war der arme Mann von der ganzen Gesellschaft umringt, die mit allem, was gerade zur Hand war, auf ihn losschlug. Seine schwachen Versuche, zu reden, wurden übertönt, der Sessel, auf den er sich flüchten wollte rollte gerade zu einem anderen Gast hin, und der alte Mann lag mühsam zappelnd auf dem Boden und sah mit verschüchterten Augen um sich.

Sie ließen ihn liegen, rannten hinaus, rissen ihre Hüte und Mäntel von den Haken und stürmten zur Tür. Wenn alle die Schadenersatzklagen anhängig gemacht werden, die durch die Luft schwirrten, dann haben die Gerichte in der nächsten Zeit Arbeit in Menge!

Die Treppe war aber unglücklicherweise noch auf Aufwärtsfahrt gestellt. Die ersten stürmten hinab, die anderen drängten nach, sie fing an, sich zu bewegen, aber nach oben, sodaß die ganze Gesellschaft auf der Treppe strampelte und lief und rannte und vor Anstrengung ganz außer Atem kam, aber doch nicht von der Stelle rückte.

Da kam gerade der Diener des Onkels gelaufen, stellte den Schalter auf Abwärtsfahrt, mit einem Ruck hielt die Treppe, kehrte ihre Richtung um und, wie man mit einer Schüppe Sand schaufelt, schleuderte sie die ganze Gesellschaft hinab auf die geniale Fußmatte, die die letzten Saucen- und Gemüsereste von den Gesichtern und Hälsen bürstete. Frau Eusebia Kugel war auf die arme Rosine gefallen und preßte mit ihren 95.46 Kilogramm die süße Nase gegen die rotierende Matte, daß die Haut abgerieben wurde und zu den grünen und braunen und schwarzen auch noch rote Bächlein den zarten Hals in eine lebhafte Farbensymphonie verwandelten. Ein paar Herren rafften sich auf und versuchten einen Sturmangriff auf die Treppe, es gelang ihnen aber nicht, hoch zu kommen, und schreiend, weinend oder schimpfend suchte jeder seine Glieder zusammen und schob sich durch die Haustür hinaus.

Ich war oben geblieben, um dem Onkel beizustehen, und hatte das greuliche Durcheinander mit angesehen. Als ich dann hineinging, lag der Onkel noch auf dem Boden, sah mich mit erstaunten Augen an und fragte leise wimmernd: „Verstehst Du, wieso die Menschen so unmodern sein können?"

Nach einer notdürftigen Reinigung bin ich hierher geschlichen und weiß nun immer noch nicht, ob ich weinen oder lachen, ob ich wütend oder traurig sein soll!"

Ein glattes Geschäft.

Von Hermann Wagner.

Es war an einem Tage des Oktober 1914, als der Kammerdiener des alten Grafen N. auf dem galizischen Schlosse x. an die Tür des Arbeitszimmers seines Herrn pochte, atemlos hereinstürzte und meldete:

„Herr Graf, die Russen!"

Der Graf sahen nicht im mindesten zu erschrecken, sondern nickte nur mit dem Kopfe und antwortete:

„Schon gut, Franz. Begib dich sofort auf das Dach hinauf und ziehe die Fahne dort ein. Unverzüglich und rasch. Und führe dann den Kommandanten der Russen hierher auf mein Zimmer."

Es geschah alles, wie der Graf befohlen hatte, und schon wenige Minuten später stand der Kommandant der Russen, ein junger Major von tadellosem Aussehen und von Manieren, vor dem Schloßherrn, verbeugte sich, lächelte liebenswürdig und sagte:

„Ich bedauere ungemein, Herr Graf, Sie belästigen zu müssen. Der Krieg zwingt mich dazu. Sie werden die Güte haben, mir zu gestatten, daß ich Ihr Schloß hiermit okkupiere."

Der Graf lud den manierlichen Russen mit einer Handbewegung zum Sitzen ein. „Sie sagen es, mein Herr, und das Schloß ist schon das Ihre. Vielleicht haben Sie es bemerkt, daß ich Befehl gegeben habe, unsere Fahne herabzuholen. Sie hatte die österreichischen Farben. Es steht ihnen frei, Herr Major, die russischen Farben zu hissen."

Der Major schüttelte den Kopf. „Nein, keine Umstände, Herr Graf. Die Besetzung ist sozusagen eine provisorische, denn wir sind nur eine Patrouille, wenn auch eine starke. Ich betrachte deshalb meinen Aufenthalt mehr als den eines Gastes. Darf ich auf Ihr Wohlwollen rechnen, Herr Graf?"

„Mehr, auf meine Ergebenheit. Alles, was Sie hier sehen, steht zu ihrer Verfügung. Und ich bin so frei, Sie zu bitten, mit mir zu dinieren."

„Oh," rief lächelnd der elegante Major, „ich nehme an. Hier meine Hand."

Während es sich die Soldaten in den unteren Räumen des Schlosses bequem gemacht hatten, saßen der Graf und der Kommandant im Speisezimmer, rauchten, lachten und führten die Unterhaltung in einem Ton, als befänden sie sich beim Tee in Petersburg oder Wien.

„Eigentlich," sagte der Major und wippte mit einer lässigen Bewegung die Asche von seiner Zigarre in den Becher, „eigentlich ist es nicht nur meine Pflicht, sondern sogar mein direkter Auftrag, Sie, Herr Graf, gefangen zu nehmen."

Der Graf lächelte und blickte sein Gegenüber voll Anerkennung an. „So?"

Der Major nickte.

„Ich werde leider nicht umhin können, meinen Auftrag auszuführen. Wie sehr ich in diesem Falle die Strapazen und die Unbill, denen Sie vielleicht ausgesetzt sein werden, beklage, können Sie sich denken. . . das heißt: ich bin glücklich, immerhin die Möglichkeit eines Auswegs begrüßen zu können. . . ." — „Eines Auswegs?"

„Ich begrüße, um ungeschminkt zu reden, die Tatsache, daß Sie reich sind. Ihr Reichtum wird Sie retten, Herr Graf; denn ich zweifle nicht, daß Sie, um Beleidigungen durch unsere Soldaten zu entgehen, sich entschließen werden, einen gewissen Betrag für das russische Rote Kreuz herzugeben. . . ."

„Einen gewissen Betrag?"

„Sagen wir zwanzigtausend Kronen!"

„Etwas viel, teurer Freund. . . ."

„Bei Ihrem Reichtum? Oh, Sie scherzen! Ich kann unmöglich annehmen, daß Sie mir Schwierigkeiten machen werden, Herr Graf. In Ihrem eigenen Interesse kann ich das nicht glauben. Sie zwängen mich ja sonst. . . ."

Der Major unterbrach sich, weil er verwundert zusah, wie der Graf plötzlich aufstand, um mit einem Feldstecher durch das offene Fenster die Gegend abzusuchen.

„Was tun Sie, Herr Graf?"

„Ach nichts. . . ."

Der Graf schien befriedigt.

Er legte den Feldstecher fort, setzte sich wieder an den Tisch, zog plötzlich einen Revolver aus der Tasche und richtete ihn stumm und ruhig auf seinen Partner.

Dieser ließ vor Ueberraschung die Zigarre auf den Teppich fallen.

„Herr Graf, was fällt Ihnen ein — ?"

„Dies, daß ich Sie augenblicklich niederschießen werde, wenn Sie nur einen lauten Ton von sich geben oder die geringste Anstalt treffen, sich von Ihrem Platze zu erheben!"

Es schien, als kämpfe der elegante Russe mit dem Atem. „Und meine Soldaten, Herr Graf?" — „Werden in längstens zehn Minuten gefangen sein. Gefangen durch die Oesterreicher, denen ich, als Sie eintrafen, durch Herabholen meiner Fahne ein Zeichen gegeben habe. . . ."

Der Major hatte vor Schreck seinen Mund offen stehen lassen.

Der Graf gab dem Russen einen leichten Klaps auf die Schulter.

„Und jetzt, mein lieber Major, hätten wir zusammen noch eine kleine Rechnung auszugleichen. Eine Rechnung, die Sie, wie ich Sie kenne, ohne weitere Umstände saldieren werden, zumal es sich ums österreichische Rote Kreuz handelt, dem Sie ja schon allzuviele Beträge zugunsten des russischen Roten Kreuzes entzogen haben . . . . Haben Sie mich verstanden, Herr Major?"

„Gewiß habe ich Sie verstanden," murmelte der Gefragte.

„Vortrefflich. Und da Sie der Einfachheit halber die fürs russische Rote Kreuz gesammelten Beträge gleich in Ihrer Tasche bei sich führen — Gott, wer macht so viele Umstände im Krieg, nicht wahr? —, so fordere ich Sie hiermit auf, mir auf der Stelle gegen diese Quittungen hier sechzigtausend Kronen zu bezahlen!"

„Se — — — ?!"

„. . . . sechzigtausend Kronen zu bezahlen, die Sie zu gleichen Teilen teils beim Baron A., teils bei Herrn v. J. und teils beim Grafen N. irrtümlicherweise fürs russische Rote Kreuz erhalten haben!"

„Sie wissen, Herr Graf — ?"

„Wie Sie sehen: alles, mein teurer Major!"

„Und wenn ich mich weigere?"

„Dann lasse ich Sie durch einen meiner Holzfäller so lange prügeln, bis Sie windelweich sind, und mit Vergnügen das Doppelte bezahlen!"

Der Major biß sich auf die Lippen und zog, während der Graf mit vorgehaltenem Revolver seine Bewegungen überwachte, die Brieftasche.

„Hier, Herr Graf, ist das Geld. Und was wird mit mir geschehen?"

In diesem Augenblick fielen draußen im Park mehrere Schüsse. Der Graf erhob sich und antwortete mit gönnerhafter Miene: „Man wird sich Ihrer annehmen, mein Guter. Sie werden es im Lager der gefangenen russischen Offiziere nicht schlecht haben. Sogar Sammlungen für's Rote Kreuz werden Sie veranstalten dürfen. Nur, wenn ich bitten darf: für das unsere, Herr Major!"

Keine Fliege — viele Moskitos.

Eine der Hauptplage für Alaskas Menschheit.

Das erste, was im Alaska-Territorium reisenden Fliegenforschern auffällt, ist das millionenfache, unheimliche Auftreten von Moskitos, die zu den bösartigsten ihrer Gattung gehören, während der ganzen sommerlichen Jahreszeit auch sehr weit hinauf nach Norden, und andrerseits das völlige Fehlen der Hausfliege im ganzen Territorium.

Selbst im südlichen Ende von Alaskas „Pfannenstiel"-Distrikt zu Ketchikan, wo sich Lachsfaktoreien, Läden und Häuser befinden, hat man es absolut gegenstandslos befunden, irgendwo Fliegenfenster anzubringen. Man hat nur ein paar wenige Exemplare einer fast völlig unbekannten Fliegen-Spielart entdeckt, welche auch in den Vereinigten Staaten nur verschwindend selten sich auftreiben läßt. Dr. J. M. Aldrich vom Nationalmuseum der Ver. Staaten schreibt über seine einschlägige Alaskatour vom Sommer 1921 u. a.:

Ungeheure Horden Stechmücken drangen stellenweise nordwärts bis nach Seward und Fairbanks vor und lieferten den Einwohnern beständige Unterhaltung; dagegen machte sich niemals eine Hausfliege bemerkbar.

Allemal aber, wenn die alaskanischen Damen dünne und filmartige Seidenstrümpfe tragen wollen, müssen sie einen starken papiernen „Moskito-Schutzpanzer" anlegen. Auch tragen die Arbeitsleute allgemein Moskitonetze und schwere Handschuhe.

Ueberall könne man die langsam brennenden Räucherhaufen oder „smudges" sehen, welche durch starke und anhaltende Rauchmassen viele Moskitoschwärme vertreiben sollen und förmlich zu einer nationalen Einrichtung wenigstens für Alaska geworden sind.

Für einen anderen Zweck, nämlich um Blüten von Orangen usw. vor Frost zu schützen, wurden schon seit etwa 25 Jahren im Süden und Südwesten gelegentlich solche Räucherungen angewendet.

Um auch etwas Gutes von diesen Rackern zu sagen, mag erwähnt werden, daß die alaskanischen Moskitos nicht als Verbreiter von Malaria und Gelbfieber wirken; im übrigen sind sie auch ohne dies schlimm genug.

Vielleicht aber werden die neuesten Forschungen die Ansicht, daß es irgendwo eine „nördliche Grenze" klimatischer Art für Hausfliegen gebe, völlig umstoßen. Hauptsächlich das Verschwinden der Pferde und ihres Mistes in Alaska scheint der Hausfliege dort ein Ende gemacht zu haben.

Bronchial Asthma

Erstickungsgefühl und Atemschnappen erleichtert durch „Fruit-a-tives"

Frau Pennington
New Rockland, P. Q.

„Im Jahre 1919 erkrankte ich an Bronchial-Asthma und litt unsägliche Schmerzen den ganzen Winter hindurch. Ich hatte Erstickungsperioden und mußte so häufig nach Luft schnappen, daß ich nicht reden konnte. So ging es mir einmal abends, mittags und am Morgen. Der Arzt behauptete, mir nicht helfen zu können.

„Im Frühjahr 1920 fing ich an „Fruit-a-tives" zu nehmen und in ein paar Tagen hörten diese Anfälle auf. Ich hatte keine mhre seit dem 7. Mai 1920.

„Viele glaubten, daß diese Anfälle im Winter wieder zurückkommen würden. Dank der Fruit-a-tives-Medizin bin ich jetzt aber ganz gesund."—Frau J. M. Pennington.

50c per Schchtel, 6 für $2.50. Probegröße 25c. Bei Händlern oder portofrei versandt von der Fruit-a-tives Limited. Ottawa.

A cut sustained in the workshop, a sore which is unattended, results say in inflammation or blood-poisoning. You have to lay off for a day or two and it counts when pay-day comes round. Zam-Buk insures you against such loss!

A little antiseptic Zam-Buk promptly applied to any flesh wound or injury prevents *disease infection* and risk of festering and ulceration, and takes away smarting pain and promotes quick healing.

At home a box of Zam-Buk is ever so useful. The baby's nasty rashes, the older children's cuts and bruises, the inevitable burn, or scald—for all these, as well as for more serious skin troubles, such as eczema, ulcers, ringworm, etc., Zam-Buk is the unrivalled remedy.

Mr. J. W. Besnard, 539, Craig St. E., Montreal, writes :—" Two of my fingers were so severely crushed that the doctor said they would have to be amputated. I decided to try Zam-Buk first, and applied the balm daily. Within a few weeks the injury was completely healed. My fingers were saved." 50c. box. all dealers.

Zam-Buk

Eier - - Rahm

Schlechte Eier können dieses Jahr nicht mit Profit verkauft werden. Wir kaufen gute, frische Eier direkt vom Farmer per Expreß vom nächsten „Co-operative Cold Storage." Höchste Preise. Cheque mit nächster Post. Kisten werden an Ihrer Station geliefert.

15 Dutzend - Größe 55c

30 Dutzend - Größe 60c

Sendet den Rahm an die nächste Co-operative Creamery.

The Saskatchewan Co-operative Creameries, Ltd.

Cold Storages: Regina, Saskatoon, North Battleford, Yorkton, Melville, Melfort, Weyburn.

Kalifornien

Kostenfreie Auskunft über Land und Verhältnisse erteilt:

THEO. REPAY

Größtes und best bekanntes Unternehmen im Staate: Schiffskarten, Geldsendungen, Verkauf von Häusern, Farmland, Deutsche Angestellte, staatl. Notar.

T. R. Foreign Service Company

751 South Spring St. Los Angeles, Cal.

Bestellt Freikarten für Freunde oder Verwandte aus Europa nach Canada

via CANADIAN NATIONAL RAILWAY

Freikarten arrangiert von und nach allen Teilen der Welt.

Direkte Verbindung und beste Bedienung.

The National Way

Volle Auskunft erteilt das C. N. R. Touristen- und Reisebüro: McCallum-Hill Bldg., Regina.
Phone 3857 oder man schreibe an:

Wm. Stapleton,
Distrikts-Passagieragent, Saskatoon.

The Empire Meat Market Limited

Phone 2733 — 330 2nd. Ave. S., Saskatoon, Sask. — Phone 2733

Deutsches Metzgerei- und Wurstgeschäft

Wollen Sie gute, schmackhafte Wurst, so bestellen Sie von uns, wir fabrizieren nur erstklassige Würste und wollen nur einige davon erwähnen, wie: Bratwürste, Schinken- und Wienerwürste, Frankfurter- und Knackwürste, Knoblauch-, Fleisch- und Kochwürste, Zungenwurst, Blutwürste aller Art. Preßkopf, sechs Sorten Leberwürste, Polnische- und Krakauerwürste, Salami, Cervelate, Metwurst und Westfälische Wurst. Auch vorzügliche Thüringer Schinken und Speck. Alle Sorten frisches und gesalzenes Fleisch immer auf Lager. Wiederverkäufer gesucht, sie erhalten guten Rabatt. Preislisten auf Verlangen zugeschickt. Gute gewissenhafte Bedienung zugesichert.

G. C. Hanselmann, Geschäftsführer.

Bestellzettel

Bitte senden Sie Geld, insbesondere Bargeld, der Sicherheit halber nur per eingeschriebenen Brief. Schreiben Sie das Wort „Registered" auf das Kuvert. Noch besser ist es „Money Orders" oder „Postal Notes" zu benutzen.
An den „Courier",

Herausgeber des „Hausfreund"-Kalender,
Regina, Sask.

Senden Sie mir bitte sofort ein Exemplar Ihres „Hausfreund"-Kalender, wofür ich den Betrag von 50c beilege. Senden Sie mir auch das kleine Geldtäschchen, das Sie frei mit jeder Bestellung eines Kalenders geben.

Mein Name . . . . . .

Meine Post-Office Adresse . . . . . .

Provinz . . . . . .

— Was das Kind auf der Straße spricht, hat des Vaters oder der Mutter Gesicht.

— Behaupten ist nicht beweisen, aber leugnen auch nicht.
Wie einer fragt, so wird er berichtet.